Nr. 548. Sonntag. Dresden, 18. December 1898. (1. Ausgabe.) 70 000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Die achtspaltige Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., für Dresden und Vororte auf Seite oder Familienseite 10 Pf.; die zweispaltige Reclamezeile 40 Pf. Für Tabellen- und complicirten Satz Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50 (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterr.-Ung. viertelj. Fl. 1,50. Post-Bestellnummer: Deutschland, ohne „Flieg. Bl." 6222, mit bergl. Bl.: Oesterreich, ohne „Flieg. Bl." 2656, mit bergl. 2657.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897.

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Redaction (Sprechstunde Vorm. 10—11, Nachm. 5—6 Uhr) und Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49.
Filialen für Abonnement- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen in Altstadt: G. Schneider, Postplatz, H. Wagner, Marienstr. 28, K. Weiße, Ecke Altmarkt, R. Redfeld, Wernerscherplatz, L. Baumgarte, Strehlenerstr. 19, O. Meile, Wienerstraße (Ecke Bergerstr.), Th. Grimm, Falkenstr. 16. — Neustadt: J. Budenik, Kaufmann, Hauptstr. 12, M. Weber, Hauptstraße 48, Eingang Martin-Lutherstraße, R. Walther, Oppellstraße 17 und alle Annoncen-Bureaus.

„Perfectio", Dr. med. Wolfermann's Patent-Bruchband, unerreicht an Sitz und Wirkung und ein Segen für jeden Bruchleidenden. Alleinverkauf bei M. H. Wendschuch sen., Marienstrasse 22b.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Roman siehe Seite 9 und 10, Kirchen-Nachrichten und Weihnachts-Rundschau Seite 11.

Der Anarchismus und seine Bekämpfung.

Der im Dunklen schleichende Anarchismus, welcher durch die jüngste himmelschreiende Unthat an den Ufern des Genfer Sees einen neuen grauenerregenden Beweis seiner Fortexistenz gegeben, war in letzter Zeit Gegenstand vorsorgender Erwägung auf dem zu Rom tagenden internationalen Congresse; die Aufgabe, die sich dieser Congreß der Mächte gestellt, ist keineswegs so leicht und einfach, wie es auf den ersten Blick den Anschein haben könnte. Selbst ein Gelehrter wie Zencker, welcher seit langer Zeit ein Specialstudium dem Wesen und der Geschichte des Anarchismus gewidmet hat, giebt in einem Aufsatze, den er in der „Zeitschrift für Socialwissenschaft" unlängst veröffentlichte, zwar sehr interessante Betrachtungen, aber des Räthsels eigentliche Lösung findet auch er nicht. Seine Fingerzeige sind zum Theil sehr beachtenswerth, zum anderen Theil aber verliert sich hier eine unpraktische Kathederweisheit in irreführenden Rathschlägen, deren Zurückweisung um so nothwendiger erscheint, als die Ausführungen mit der ganzen Autorität des Specialforschers auftreten. Gleich im Anfange schon betont Zencker, daß die „Theorie des Anarchismus" und die Lehre von der „Propaganda der That" zwei verschiedene Dinge seien; sie müßten auseinander gehalten werden, wenn man die richtigen Mittel zur Bekämpfung des Uebels finden wolle. Das wird ausführlich durch einen Abriß der Entwickelungsgeschichte der anarchistischen Lehre von Proudhon bis auf Krapotkin begründet. All das historische weitläufige Beweismaterial erscheint uns indessen praktisch gewerthet ganz überflüssig. Der Unterschied zwischen Theorie und That ist ja an sich unbestreitbar, er ist aber u. E. für die Bekämpfung des Anarchismus völlig gleichgiltig. Der Gedanke (selbst der anarchistische) als solcher bleibt frei, weil er eben ungreifbar ist. Anders ist es schon, wenn er in Wort und Schrift gesprochen wird. Die anarchistische Doctrin erzeugt und predigt die That; ihre Bekenner müßten criminell verfolgt werden, gerade so wie die Thäter, ja unter Umständen noch schärfer, weil hier ein Fall vorliegt, wo der Anstifter, der geistige Urheber der That, in Wahrheit verbrecherischer ist als die ausführende Hand.

Dagegen ist in verschiedener Beziehung schon beachtenswerther, was Zencker zur Erklärung des auffallenden Ueberwiegens der Italiener — und neben diesen der Spanier — unter den Anarchisten sagt. Er wendet sich dabei gegen das meist für unanfechtbar gehaltene Dogma, daß die Proletarisirung der Massen eine Begleiterscheinung des fortschreitenden Industrialismus sei. Demgegenüber wirft er die Frage auf, woher denn die großen Proletariermassen vor der französischen Revolution kamen und, vor hundert Jahren, die entsetzliche Proletarisirung in England? Beide Länder befanden sich um jene Zeit doch erst in dem Uebergangsstadium vom agricolen zum industriellen Leben. Hierauf lenkt Zencker zunächst die Aufmerksamkeit, weist dann ferner nach, daß das entsetzliche Proletariat in Oesterreich vor 1848 rein agrarischen Ursprunges war und daß es nicht auf die Rechnung der jungen Industrie, sondern der dortigen decadenten landwirthschaftlichen Verhältnisse zu setzen war. Ebenso, führt er aus, ist das sociale Elend Rußlands eine Folge der unhaltbar gewordenen bäuerlichen Ordnung und ganz genau dasselbe gilt von den beiden Hauptländern des Actionsanarchismus, von Italien und Spanien, die ja beide keine Industriestaaten sind, in denen also das gefährliche Proletariat rein agrarischen Ursprunges ist. In der That läßt sich heute bei einem Umblick erkennen, daß die industrielle Arbeiterschaft einer neuen Entwickelungsphase der Gesellschaft zustrebt, während das agrarische Proletariat, das traurige Resultat einer überlebten, absterbenden Wirthschaftsform, nicht die Reform, sondern die Auflösung, die Zersetzung anstrebt. Der Gedanke ist historisch und wird durch die Erscheinungen der Gegenwart bekegt, es ist ein Verdienst Zenckers, daß er ihn in helleres Licht rückt.

Die Hauptfrage bleibt indessen immer die, wie der Anarchismus bekämpft werden soll. Zencker billigt das von einzelnen Staaten geübte Ausweisungsverfahren im Allgemeinen, aber die Ausweisung soll, um politische Chikanen zu verhindern, nie anders, als auf Grund richterlichen Spruches, keinesfalls auf blos administrativem Wege erfolgen. Allerdings, die bloße Abschiebung der Last von einem Lande auf das andere, hätte wenig Sinn. Hier wäre darum der Punkt, wo ein internationales Uebereinkommen einzusetzen hätte, um eine gewisse Gleichmäßigkeit zu erzielen: „Ein jedes Land behält seine Anarchisten und verfährt gegen sie nach den eigenen Gesetzen, bestraft sie oder verschickt sie nach Arbeitscolonien." Mit diesem Heilmittel ist dann aber Zencker schon am Ende seiner Kampf- und Strafmittel. Er bekennt zum Schlusse ehrlich: „Keine Wachsamkeit wird Attentate verhindern, keine Strenge wird Fanatiker zurückschrecken und kein System der internationalen Polizei wird die Ausbreitung des Anarchismus verhüten, wenn der Krankheitsstoff nicht verschwindet, der im socialen Körper steckt. So lange in Italien ein schlechtes Regierungssystem mit alten wirthschaftlichen Uebeln und einer übergroßen Volksvermehrung besteht, so lange wird Italien mit seinem Proletariat die Nachbarländer überschwemmen und den Ansteckungsstoff der socialen Verzweiflung aus dem kranken in den gesunden Theil der europäischen Gesellschaft führen. So lange in anderen Staaten das Ausmaß der politischen Rechte und des der persönlichen Sicherheit gewährten Schutzes sich je nach Stand, Besitz oder Titel richtet, so lange also ganze Klassen rechtlos gemacht und deshalb an dem staatlichen Gerechtigkeitswillen verzweifeln, so lange wird die Lehre von der „Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit des Staates" stets Proselyten finden. Hier hat die Macht der internationalen Congresse ein Ende."

Ein Besuch bei Generalmajor Liebert.

(Ein Interview.)

Der jetzige Kaiserliche Gouverneur von Deutsch-Ost-Afrika, vordem Commandeur des Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen (2. Brandenbg.) Nr. 12 in Frankfurt a. O., Generalmajor Liebert hatte die Güte, einen Mitarbeiter unseres Blattes zu empfangen. Unser Correspondent berichtet uns über den Verlauf dieser Unterredung das Folgende:

Berlin, 16. December.

„Die allgemeine politische Lage im Schutzgebiet Ostafrikas", so äußerte sich der Gouverneur, „ist heute eine durchaus friedliche und geordnete. Die letzte Sudanesen-Rebellion im Ugandagebiet nördlich vom Victoriasee, gegen Ende des vorigen Jahres, war dadurch veranlaßt, daß die Engländer ungenügende Löhne zahlten. Noch im Anfang dieses Jahres bereiteten die Anhänger des Sultans Quoba Schwierigkeiten — heute ist Alles ruhig, nachdem sich der Führer selbst entleibt hat. Im Sommer 97 habe ich eine Expedition gegen die Uhehe geleitet, heute ist der Rebellenführer Luana unschädlich gemacht und der kriegslustige Stamm der Wasagera völlig unterworfen.

Seit einem Jahre habe ich die Besteuerung der Eingeborenen eingeführt. Ein Jeder muß drei Rupien für Hütte und Jahr zahlen, was ohne Sträuben geschieht. Wir behandeln die Leute freundlich und erreichen dadurch, was wir wollen. Der Handel ist in erfreulichem Aufschwunge begriffen, die letzte Kaffeeernte ist sehr gut ausgefallen. Der an den Usambara-Plantagen gewonnene Kaffee ist ungemein wohlschmeckend. Die Zahl der im Schutzgebiet wohnenden Europäer beträgt etwas über 1000, darunter sind 850—900 Deutsche, zumeist Kaufleute. Das Klima ist besser als sein Ruf. Geheimrath Koch hat uns kürzlich besucht und ein günstiges Votum abgegeben. Beim Graben des Bodens steigen freilich noch öfters Fieberdünste auf, doch hoffen wir, dem Wechselfieber noch auf die Sprünge zu kommen. Der Gesundheitszustand auch der Kaufleute, Pflanzer, Beamten und Soldaten ist im Allgemeinen ein recht befriedigender, auch die Frauen und Kinder befinden sich wohl

Was unsere Lebensmittel anlangt, so haben wir Rind-, Hammel-, Ziegen- und vor Allem gutes und billiges Schweinefleisch. Die aus Europa kommenden Conserven sind natürlich theuer. Die Fracht für die Passage des Suezcanals vertheuert eben die Waaren in hohem Grade. So muß z. B. ein 6000 t Dampfer mit Waaren für Hin- und Rückfracht nicht weniger als 70 000 Francs für Canalgebühren zahlen.

Was dem Handelsverkehr einen ungemeinen Aufschwung geben würde, ist eine Eisenbahn, welche die Küste mit dem Innern des Landes verbindet. Leider ist das deutsche Capital noch immer nicht völlig aus seiner mißtrauischen Reserve herausgetreten, erst dann, wenn der Deutsche sich in den colonialen Unternehmungen auf den von den Engländern längst eingenommenen Standpunkt stellen wird, — England hat 60 Millionen für Eisenbahnen in Afrika ausgeworfen, während bei uns im neuen Reichstage für eine Eisenbahnlinie in Ostafrika ganze 500 000 Mk. beantragt werden sollen! — ist an eine ergiebige Erschließung des ungeheuren und reichen Ertragsgebietes zu denken.

In der Frage der Missionen war es mein Wunsch, den evangelischen und katholischen Missionen begrenzte Arbeitsgebiete zuzuweisen, doch haben beide dieses Anerbieten abgelehnt. So arbeiten sie zusammen, und die erzielten Resultate verdienen die größte Anerkennung. Die Negerknaben und Negermädchen erhalten in den Klöstern einen vortrefflichen Unterricht und gleichzeitige Ausbildung in einem Handwerk, sowie Unterweisung in allen hausfraulichen

III. Symphonie-Concert B.

Wenn man kritische Wahrheiten sagen will, darf man sich nicht scheuen, eine ganze Weile allein zu stehen. Selten hat die Menge der Zeitgenossen große Kunstwerke allsogleich verstanden: Nicht nur Mozarts „Don Juan" oder Beethovens „Neunte", sondern sogar der liederselige Schubert und R. Schumann und H. Berlioz und Franz Liszt und R. Wagner sind verketzert worden, bis die Stimmen Einzelner durchdrangen und eine gerechte historische Würdigung der Werke sich verbreitete. Vor fünf Jahren, als G. Mahler seine Lebenssymphonie — ein monströs langes, inhaltlich übervollbepacktes Werk — in Hamburg in Ludwigs Sälen vorführte, hielten Viele den jungen Brausekopf für verrückt. Da ist es nun für jene Pionieren des Geistes, welche damals für das Genie Mahlers optirten, eine angenehme Genugthuung, daß die öffentliche Meinung und der Dilettantismus in der Kritik seitdem anderen Sinnes wurden. Mahler, damals als Idealist schwierig neben den Realisten Vollini in Hamburg, dessen Capellmeister er war, gestellt, ist seitdem zur höchsten Musikleitungswürde aufgestiegen, zum Director der Wiener Oper. Für die Oper ein Glück, für ihn ein Unglück. Er hatte brennend gewünscht in Dresden angestellt zu werden. Wien reibt ihn auf, sein Organisationstalent feiert Triumphe, sein Componiren wird wohl schweigen. Die damals in Hamburg von Frau Schuch und Herrn Bulß gesungenen Lieder mit Orchester, Wunderwerke der Phantastik, rücksichtslos kühn, aber voll Poesie, und seine Symphonien sind gleichsam Waisen geworden: Der Wiener Höchstcommandirende thut Alles für Andere, nichts für sich. Auch das zeigt Charakter. Die kleinen Geister sorgen zuerst für sich.

Schon einmal hat Mahler in Dresden einen Da capo-Erfolg gehabt. Die (bei Weinberger in Wien erschienene) 1. Symphonie in D hat unzweifelhaft festgestellt, daß ihr Autor nicht aus Geschäftsusus componirt, sondern in großem Zuge schafft, wie es ihm heiß ums Herz ist. Componere heißt zusammensetzen. Schaffen heißt hier: dichten.

Man kann sagen, daß alle classisch populären Werke — ausnahmslos — auf klarer Einfachheit beruhen. Selbst die einst erbittert gescholtene IX. Symphonie Beethovens. Und gerade an Beethoven knüpft Mahler, unter absolutem Vermeid Wagners, an. Und auch mit Glück, der Zug in die Volksliedmelodik ist außerordentlich glücklich. Nicht nur das d a als Ruf des Kuckuck (viel zu oft!), sondern auch das D-dur-Thema „schnell", ist volksliedgemäß wie das Hauptthema des 1. Satzes. Der 2. Satz ist ein echt deutscher Ländler, wie sie Franz Schubert typisch geschaffen und im Trio ein entzückender Volkstanzgedanke. Im 3. Satz ist das G-moll-Thema, sehr ans Ungarische anklingend, wiederum eine ernste, herzige Volksweise. Der klagende Ausgang des Satzes ist wiederum eine kostbare Liedermelodie. So wäre denn das ganze Werk in die schönstempfundene Melodik getaucht, und selbst der wilde letzte Satz macht den Eindruck, als sei er erfunden, um Schmerzen zu betäuben, über welche der Autor hinwegkommen will. Aber gerade hier herrscht ein Subjectivismus vor, der sich im Launischen, im endlos Dehnenden und gelegentlich schroff Dissonirenden gefällt und nirgends aus Formklugheit oder Geschmack sich mäßigt, sondern sich rücksichtslos den intimsten Ausspinnungen hingiebt. Wir aber können die Sprunghaftigkeit von einem zum andern Extrem, den düstern Schluß mit dem Beharren in den Naturlauten des I. Satzes nicht in logische Verbindung bringen. Auch sind sehr viele abnorme Instrumental-Effecte angewandt. Aber immer wieder muß man die förmlich dem Componisten gewaltsam zuströmende Empfindung, die Kraft der Phantasie und die geistige Beherrschung der großen Form bewundern. Schade daß G. Mahler nicht unter Herrn v. Schuch von der Königl. Capelle sein Werk gehört hat. Es wäre ihm weh ums Herz geworden, denn wenn er nun auch in Wien obenaufschwimmt, — sein Urtheil über die Dresdner Kunstzustände hat er nie zurückgenommen. Er nimmt überhaupt nicht zurück. Daß Herr Schuch mit innerster Freude und geistiger Spannkraft „das Ganze voraus" dirigirt hat, ist Pflicht zu sagen: Der Erfolg des Werkes beim Publikum war sehr getheilt. Aber wenn der Geschmack bestritten wird, die Größe und Ursprünglichkeit des echten Talentes kann man nicht leugnen.

An dieser elementaren Symphonie gemessen nahm sich C. Cuiz „Miniatur-Suite" wie glänzend polirte Nippmusik aus, elegant, maßvoll, zierlich, in einer Verceuse überaus reizend. Von den neuesten Russen sind wir des Kühnsten gewohnt: Rimski-Korsakoff, Glochounoff, Tschaikowsky, Schterbatieff sind Pfadfinder des erstarkenden Ostens. Cui hat die meisten ihrer Vorzüge, bei einer fast classischen vornehmen Einfachheit des Apparates. Die Suite fand eine freundliche Aufnahme und wurde sehr fein gespielt. Von der Sängerin des Abends, wie man sagt eine Italienerin aus Paris, Fräulein Nina Faliero, läßt sich gar zu wenig sagen, als daß sie mit mäßig großer Stimme — ein Sopran mit Tiefe — tadel- und seelenlos sang, in nichts hervorragend. Die Arie von Paisiello war eigentlich ein Irrthum. Die singt man nicht, wo man so fremd ist. In den Liedern kam das savoir faire der französischen Schule günstiger zur Geltung.

Den Beschluß des von Sr. Majestät dem König beehrten Concertes machte Beethovens dritte Leonore, zu des Gewaltigen Geburtstag (16. December 1770) als Markstein ins Programm gesetzt.

Ludwig Hartmann.

Kunst und Wissenschaft.

* **Unsere stimmbegnadete Dresdner Hofopernsängerin Fröhlich** muß sich allemal ein Billet nach Wien lösen, wenn sie ihren Mitteln entsprechend zur Geltung kommen will. Die „W. B. Z." schreibt über ein Concert des Schubert-Bundes im Wiener großen Musikvereinssaal: „Schwere Musik war der Rhapsodiechor von Brahms, in welchem sich Mathilde Fröhlich von der Königl. Oper in Dresden mit einem ausgezeichnet gesungenen Altsolo die Herzen ihrer Landsleute gewann. Frau Fröhlich ist eine Wienerin und der Schubert-Bund hat mit der Berufung dieser vortrefflichen Sängerin in ihre Vaterstadt eine Ehrenschuld an dem Vater der Künstlerin getilgt, der langjähriges Mitglied und Gründer des Vereins ist. Die Künstlerin fand rauschenden Beifall und mußte zu den kunstvollendet vorgetragenen Liedern von Schubert, Brahms und Schumann noch eine Zugabe leisten."

* **Residenztheater.** Heute Sonnabend spielen die Schliersee'r zum ersten Male das Volksstück „Der Ausgestoßene", am Dienstag wird zum letzten Male „Der Amerika-Seppl" gegeben. Am 21. bis incl. 23. gelangt „Haberfeldtreiben" zur Aufführung und als Abschiedsvorstellung am 24. d. M. ist „Das Liserl von Schliersee" angesetzt. Das Weihnachtsmärchen „Die Reise ins Märchenland" wird an jedem Sonntag, Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 3½ Uhr bei ermäßigten Preisen gegeben.

* **Sächsischer Kunstverein.** Neuaufgestellt sind: Fritz Althaus (Laren) „4 Aquarelle", Gustav Aßmus (Dresden) „Sommernachmittag am Teich" und „Am Löwentinsee", Karl Enderlein (Dresden) „Abend", J. v. Erdmannsdorf (Dresden) „Dorfmotiv", Franz Hecker (Osnabrück) „In der Kirche" und „Eine Wolke", Clara Heitsch (Dresden) „Am Morrsee, Mecklenburg" und „Am Müritzsee", Georg Jahn (Loschwitz) „Alter Kirchhof", „Alter Garten", „Männlicher Act", „Meerweib" und „Selbstbildniß", Carl Freiherr v. Ledebur (Kleinzschachwitz) „Abend" und „Letzte Sonne", D. Lilie (Dresden) „Im Waldpark Weißer Hirsch", „Spreewaldkaupe" und „Waldpartie am Lößnitzgrunde", R. Sipps (München), Hedwig v. Lepel-Gnitz (Hannover) „Morgenfrühe, Keller-Studie", Ernst Meißner (München) „Erwartung", Anna Massalien (Blasewitz) „Gelbe Rosen und Früchte", Carl Richard Mebert (Dresden) „2 Stilleben", Albert Mühlig (Dresden) „Fasanengehege", C. W. Müller (Dresden) „Herbstabend an der Elbe", Johannes Mogk (Dresden) „Männliches Bildniß", Helene Nagel (Berlin) „Apfelsinen", Martha Pausch (Leipzig) „Jagdhunde", [illegible]